



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Keramik in der Baukunst

Borrmann, Richard

Leipzig, 1908

3. Kap. Fußboden und Wandfliesen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74883)

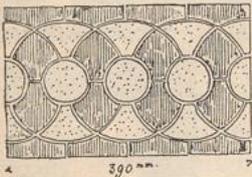
einigen sich eine straffe bauliche Gliederung und eine überreiche, ganz im Charakter des Flächenmusters gehaltene Dekoration, endlich die farbige Gesamterrscheinung zu einer Wirkung, die im nordischen Backsteinbau ihresgleichen nicht hat, und in ihrer freien, malerischen Behandlung den höchsten Leistungen der orientalischen Baukeramik ebenbürtig an die Seite tritt. Freilich sind in der Kühnheit der Ausführung auch die Grenzen erreicht, welche die Technik und die Widerstandsfähigkeit des Materials ergeben. Eine Steigerung des hier Geleisteten war nicht mehr möglich; daher ging die Weiterentwicklung andere Wege, welche in einem späteren Kapitel zu behandeln sein werden.

3. Kapitel.

Fußboden- und Wandfliesen.

Nach der Übersicht über die Entwicklung des mittelalterlichen Backsteinbaues, seiner Schmuckformen und seiner dekorativen Gestaltung bleibt noch ein wichtiges Gebiet der mittelalterlichen Baukeramik zu betrachten: die Fußböden aus gebranntem und glasiertem Ton, die im Mittelalter eine Verbreitung gefunden haben, von der man sich nach den noch erhaltenen Resten nur schwer eine Vorstellung zu verschaffen vermag. Wann derartige Fußböden zuerst entstanden sind, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da der Bodenbelag am schnellsten der Abnutzung oder Erneuerung ausgesetzt ist, daher nur sehr selten in alten Gebäuden im ursprünglichen Zustande gefunden wird. Im frühen Mittelalter griff man für reichere Ausführungen, wenn das Material dafür zu beschaffen war, zu Mosaikmütern aus Stein oder Marmor. Etwa seit der Mitte des XII. Jahrhunderts dagegen wurden, vornehmlich in Frankreich, die Tonfußböden beliebt und verbreitet²⁰³⁾.

Fig. 78.



Fliesenmosaik
aus der Kollegiatkirche
zu St.-Quentin²⁰⁴⁾.

Zu den frühesten Fliesenböden gehören die mosaikartig aus Stücken von verschiedenfarbigem Naturton zusammengesetzten. Von dieser Art ist das altertümliche Paviment der St. Michaelskapelle in der alten Kollegiatkirche zu St.-Quentin, aus der Mitte des XII. Jahrhunderts, mit ziegelroten und schwarzgrauen Fliesen (Fig. 78²⁰⁴⁾). Das Rot ist der natürliche Rotbrand des Materials; das Schwarzgrau gewann ein alter Zieglerbrauch durch Beigabe von grünem, frischem Erlenholz in den Brennofen. Man suchte mit diesen matten, naturfarbenen Fliesen Steinfußböden nachzuahmen. Die einfallenden Friesstreifen dieses Paviments bestehen übrigens teilweise aus Stein. In einzelne graue Tonplatten von rechteckiger Form sind wiederum kleine kreisförmige Stücke aus rotem Tone eingefetzt; die Muster selbst erinnern an Ausführungen in Stein. Ein ähnliches Tonmosaik fand sich in den ältesten Teilen der erzbischöflichen Kapelle zu Reims.

Ein anderer einfacher und noch wesentlich im Steincharakter gehaltener Fußboden der Abtei von Foigny wird in *Didron's Annalen*²⁰⁵⁾ beschrieben. Die Fliesen haben 9^{cm} Quadratseite und sind schwarzgrau und weiß, in einer Ausführung, die den Eindruck eines Marmorbelages hervorruft. Die schwarzgrauen

118.
Fußboden-
fliesen.

119.
Mosaikfliesen.

²⁰³⁾ Siehe: Amé, E. *Les carrelages émaillés du moyen-âge et de la renaissance*. Paris 1859.

²⁰⁴⁾ Fakf.-Repr. nach ebendaf., S. 119.

²⁰⁵⁾ Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. X (1850), S. 22.

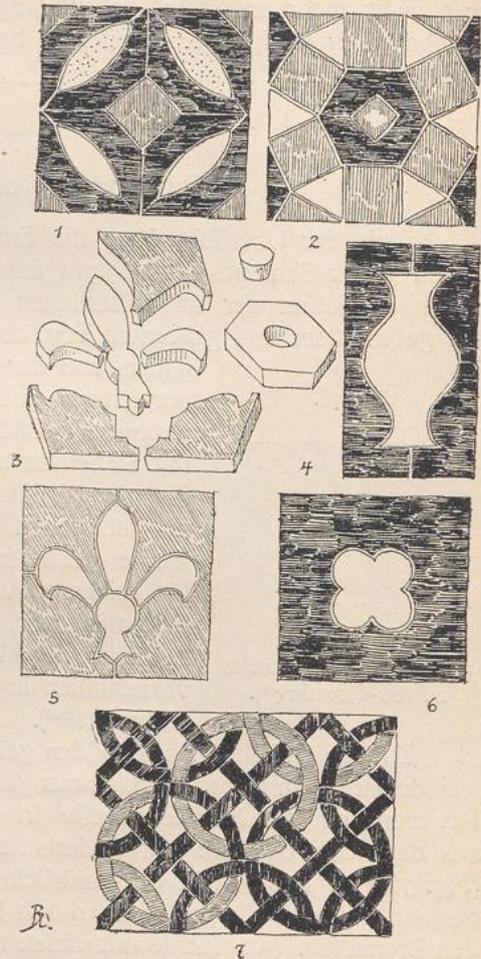
Fliesen sind in der oben angegebenen Weise hergestellt worden; die meisten dagegen zeigen an der Oberfläche nicht mehr den Naturton, sondern eine den Scherben deckende Schicht, einen Anguß aus weißbrennendem Ton. Hier tritt also zum Rohmaterial ein künstliches Präparat, die Engobe, hinzu, die ihm eine andere Farbe verleiht. Mindestens seit dem XII. Jahrhundert kamen indessen auch glasierte Fliesen in Gebrauch.

Die Glasuren sind sämtlich durchsichtige Bleiglasuren, deren leicht gelbliche Farbe dem natürlichen Rot des Ziegels einen warmen, rotbraunen Ton verleiht; kommt die Bleiglasur auf einen weißen Scherben oder eine weiße Engobe, so erscheint die Fläche lichtgelb. Schwarz wurde durch Brauntein, oft aber bloß durch eine grüne Glasur auf dem brandroten Ziegel erzeugt; das so beliebte helle Grün dagegen erforderte entweder einen hellen Scherben oder einen weißen Anguß als Unterlage.

Die Mosaikmuster sind zunächst strenggeometrische Figuren und bestehen aus einfachen Grundformen, Dreiecken, Quadraten, Rechtecken, Kreisen und Kreisteilen, die jede für sich nur eine Farbe haben, also in sich nicht gemultert sind. Tatsächlich bildet das Fliesenmosaik, das sich in Anlehnung an das Steinmosaik ausgebildet hat, die älteste Form eines künstlerisch durchgeführten Fußbodens aus gebranntem Ton. Aus kleinen Dreiecken und Quadraten mit gelber, grüner und manganbrauner Glasur setzt sich ein Fliesenbelag aus dem ehemaligen Kapitelsaal der Abtei *St.-Germain-des-Près* zu Paris — jetzt im Musée Carnavalet — zusammen; Reste eines ähnlichen besitzt das Museum zu Arras; Kreisstücke, Quadrate und Ovale zeigen die Muster in Fig. 79, 1, 2 u. 7. Zu allen Zeiten, bis in das XVII. Jahrhundert hinein, sind einfache, schachbrettartige Bodenmuster aus dunkel- und hellglasierten Fliesen angefertigt worden.

Freiere und reichere Formen ergeben die „ineinandergelegten“ Fliesenmosaiken. Zu diesen zählen Teile eines glasierten Fliesenbelages in der *St. Cucuphaskapelle* der Kirche zu *St.-Denis*, der noch in das XII. Jahrhundert versetzt wird. Auch in dieser Kapelle bilden zwar den größeren Teil des Fußbodens geometrische Figuren; doch finden sich daneben Motive wie der Vierpaß, die Vase (Fig. 79, 3 bis 6), die stilisierte Lilie, die als Ganzes schwer abzuformen ist,

Fig. 79.



Fliesenmosaik-Fußböden aus Frankreich.
(XIII. Jahrh.)

1. Aus der Kirche zu Vivoin.
- 3-6. Aus der Cucuphaskapelle der Abteikirche zu St.-Denis.
7. Aus der Marienkapelle der Kirche zu St.-Denis.

in vier Teile zerlegt wurde und mit entsprechend gestalteten Zwischenstücken sich zum Quadrat zusammenschließt.

Ineinandergelegte Mosaikfliesen, nach Art der französischen, sind auch aus verschiedenen Teilen Deutschlands zu verzeichnen, so aus Kloster Zelle: Quadrate mit verkröpften Ecken und kreisförmigen Einfaßstücken (jetzt in Dresden). Glasierte Rauten, Vierpässe und Kreise mit entsprechenden Zwischenstücken zeigen einige Fußböden des Deutschordenschlosses Balga in Ostpreußen²⁰⁶⁾; andere sind in der Marienburg gefunden. Mäander- und Schachbrettmuster hatte das Refectorium des Burgklosters zu Lübeck²⁰⁷⁾.

Einen eigentümlichen Bodenbelag enthielt die Zisterzienserabtei Heiligenkreuz in Österreich. Hier finden sich rechteckige Tonfliesen mit vierpaßförmigen Ausschnitten in der Mitte. In diese Ausschnitte waren aber keine Einfaßstücke eingepaßt, sondern der Mörtel, in welchen die Fliesen verlegt waren, trat daselbst zutage²⁰⁸⁾.

In den Mosaikfliesen der älteren Zeit, namentlich im XII. Jahrhundert, wog der Farbendreiklang Schwarz, Gelb und Grün vor; Schwarz und Gelb bilden die Haupttöne. Jede Fliese hatte nur eine Farbe; ein Mittel, um gemusterte, zwei- oder mehrfarbige Fliesen herzustellen, besaß man noch nicht. Dieses fand sich in der Technik der inkrustierten Fliesen (*Carreaux incrustés*), welche seit dem XIII. Jahrhundert in Frankreich, und namentlich in England, weit verbreitet waren. Das Verfahren besteht darin, daß in die Oberfläche der Fliese das Muster etwa 2 bis 3 mm tief eingepreßt und dann die Vertiefung mit einem andersfarbigen, gewöhnlich helleren Tone oder Anguß ausgefüllt wurde. Dadurch entsteht eine vom Grunde sich deutlich abhebende Zeichnung, ein Muster in zwei Farben. Über Grund und Einlage kommt die durchsichtige Glasur. In der Regel diente als Grund der rote Naturton, als Einlage ein reiner, weiß brennender Ton. Dieser erscheint, wie gesagt, unter der Glasur lichtgelb, das Rot des Grundes braunrot. Von dieser Art ist die große Masse der Fußbodenfliesen des XIII. und XIV. Jahrhunderts. Sollte umgekehrt das Muster dunkel erscheinen, so bildete den Grund statt des roten Naturtones ein heller Anguß.

120.
Inkrustierte
Fliesen.

Die mittelalterlichen Fliesen sind ebensovienig, wie die antiken Terrakotten, aus gereinigtem Tone hergestellt; eben darum aber haften die Engoben und Einlagen besser, sowie auch das gleichmäßige Durchbrennen der Masse erleichtert wird. Die Technik der Inkrustation war vorzugsweise für klare Flächenzeichnung berechnet, für Ornamente von breiten, rundlichen Formen, für Figuren von strenger Stillierung. Das Muster ist entweder auf einer einzigen Fliese enthalten oder verteilt sich auf 4, bezw. 8 zusammengehörige Stücke. Die Motive bilden stilisiertes Blattwerk, Lilien und Eichenblätter, natürliche und phantastische Tiergestalten, einzeln, in Kreisen oder symmetrisch gruppiert, wie in den Stoffmustern der Zeit; ferner menschliche Köpfe, Narren, Ritter, demnächst Gruppen, bis zu größeren figürlichen Kompositionen. Besonders beliebt waren Fliesen mit Wappen, Initialen, Monogrammen und Devisen. Nicht selten finden sich Namen von Stiftern, Künstlern und Ziegler²⁰⁹⁾. Neben flüchtiger Gefellenarbeit sehen wir Arbeiten, welche wirkliche Meisterschaft in der Zeichnung, ja den Reiz künstlerischer Improvisation darbieten. Reichgemusterte Fußböden fanden sich selbst in den sparsam ausgestatteten Zisterzienserklöstern, und es war wesentlich der Formenaufwand, nicht Zügellosigkeiten oder Anstößigkeiten des Inhaltes, welche den heiligen *Bernhard von Clairvaux* zu einem scharfen Verdikt gegen einen derartigen Bodenbelag in den Kirchen und Klöstern seines Ordens veranlaßten.

²⁰⁶⁾ Siehe: STEINBRECHT, a. a. O., Bd. II, Fig. 142.

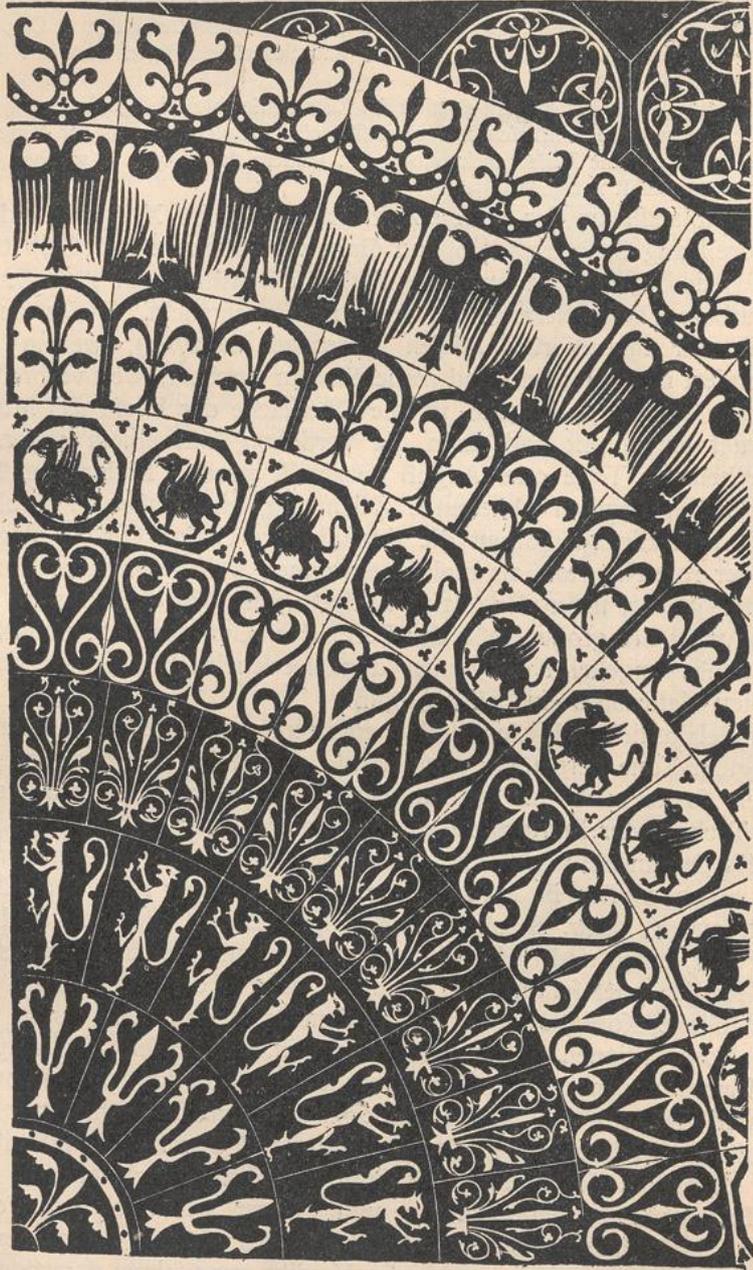
²⁰⁷⁾ Siehe: MILDE, A. Denkmäler bildender Kunst in Lübeck. Lübeck 1847. Heft II.

²⁰⁸⁾ Siehe: Mitth. der Centralcommission ufw. 1862, S. 51.

²⁰⁹⁾ Siehe: BARTHÉLEMY, A. DE. *Carreaux historiés et vernissés avec noms de tuiliers. Bulletin monumental* 1887, S. 259 ff.

Zu den bedeutendsten Denkmälern ihrer Gattung zählt der Fliesenboden in der Kirche *St.-Pierre-sur-Dives* aus dem XIII. Jahrhundert, dessen Mitte eine große, aus Keilförmigen zusammen-

Fig. 80.



Teil des Fliesenbodens in der Kirche *St.-Pierre-sur-Dives* (Calvados²¹⁰),
 gefetzte Rose einnimmt, ringsum Blattwerk und stilisierte Tiere (Adler, Löwen, Greifen; Fig. 80),

²¹⁰ Fakf.-Repr. nach: VIOLLET-LE-DUC, E. *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI. au XVI. siècle*. Paris 1868. Bd. 2, Artikel: Carreaux, Fig. 8.

ferner der reich behandelte Fußboden des achteckigen Archivraumes der alten Kathedrale von St. Omer (Pas de Calais²¹¹) aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts; aus demselben Jahrhundert der schöne Fußboden in der Kapelle der Abtei *de la Graffe* (Aude²¹²); die Fliesen der Peterskirche zu Metz²¹³), aus dem XIV. Jahrhundert der *Carrelage* der Abtskapelle zu Breteuil, der Fußboden aus der Kirche *Notre-Dame de l'Épine* (Marne²¹⁴).

Im Anschluß an die Einlagetechnik auf Fliesen hat sich, besonders im weltlichen Frankreich, der Brauch entwickelt, Grabplatten herzustellen mit Darstellungen und Mustern, welche entweder durch Einlagen aus heller Masse oder Auskratzen der weißen Engobe und durch Bloßlegen des Tongrundes gewonnen wurden. Die meisten dieser *dalles tumulaires* stammen aus der Normandie.

Fig. 81.



Figurenfliesen in der Abtei zu Chertsey (Surrey²¹⁹).

Die *Carreaux incrustés* waren im XIII. und XIV. Jahrhundert, und bis in das XV. hinein, im ganzen nördlichen Frankreich, in Belgien und Burgund sehr verbreitet. Vereinzelt bietet auch Deutschland²¹⁵). Spanien und Italien kennen sie nicht; desto zahlreicher erscheinen sie dafür in England; ja England ist neben Frankreich der klassische Boden für die Inkrustationstechnik gewesen, und hat Leistungen aufzuweisen, die selbst die französischen im Reichtum der Muster und namentlich der figürlichen Kompositionen in den Schatten stellen. Die Technik ist von Frankreich eingeführt; die frühesten *Inlaid* oder *Encaustic tiles* gehören in das Ende des XII., die schönsten in das XIII. Jahrhundert; doch hielt sich die Technik hier länger als auf dem Kontinent; noch im XVI. Jahrhundert hat man in England eingelegte Fliesen angefertigt. Eine große Anzahl von eingelegten Bodenfliesen des XIV. Jahrhunderts enthält die Kathedrale von Lichfield²¹⁶). Sammlungen von *Inlaid tiles* besitzen das Guildhall Museum und das British Museum zu London, die Museen zu Bristol²¹⁷), York und Chester.

Wohl die vollendetsten Arbeiten ihrer Art in England — und im ganzen Mittelalter — sind die zuerst von *Henry Shaw*²¹⁸) veröffentlichten Fliesen der Abtei Chertsey (Surrey), welche vorwiegend figürliche Motive (Fig. 81²¹⁹), Tiere, Ritterkämpfe, teils auf einzelnen runden, teils auf vier zum Rund zusammengesetzten Fliesen, Jagdszenen, ja vollständige zyklische Darstellungen aufweisen; die irischen Fliesen der Patrikkirche in Dublin hat *Oldham*²²⁰) gesammelt.

Noch aus dem XIII. Jahrhundert stammen die Fliesen

121.
Englische
Fliesen.

²¹¹) Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. XII (1852), S. 137.

²¹²) Veröffentlicht in: *L'art pour tous*, 21. année, Nr. 520.

²¹³) Veröffentlicht von E. KNITTERSCHEID in: Die Abteikirche St. Petri auf der Zitadelle in Metz. Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Metz 1898.

²¹⁴) Siehe: *Annales archéologiques*, Bd. X (1850), S. 60, 233; Bd. XI, S. 65.

²¹⁵) Siehe: *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1881, S. 161. — Eines der vollständigsten Beispiele ist der neuerdings restaurierte Belag der Schloßkapelle zu Marburg (Ende XIII. Jahrh.). — Eingelegte Muster fanden sich u. a. in den Klöstern Eberbach im Rheingau und Arnstein an der Lahn, ferner auf den aus Tonplatten zusammengesetzten Grabtafeln Mecklenburgischer Fürsten in der Klosterkirche zu Doberan.

²¹⁶) Siehe: FURNIVAL, W. J. *Leadless decorative tiles etc.* London. S. 147.

²¹⁷) Veröffentlicht von Robert Hall Warren in: *Proceedings of the Clifton Antiquarian Club*, Bd. V, S. 122.

²¹⁸) Siehe: SHAW, H. *Specimens of tile pavements, drawn from existing authorities.* London 1858. — Vergl. auch: SHURLOCK, M. *Tiles from Chertsey Abbey, representing romance subjects.* London 1885.

²¹⁹) Fakt.-Repr. nach: SHAW, a. a. O.

²²⁰) Siehe: OLDHAM, TH. *Ancient Irish pavement tiles.* Dublin o. J.

aus dem Kapitelhaufe der Westminsterabtei zu London, aus dem Kapitelhaufe der Kathedrale von Salisbury, der Abtei Jervaulx in Yorkshire; aus dem XIV. Jahrhundert die *Pavement tiles* der Kathedrale von Worcester, der Abtei Malmesbury u. a. In das Ende des XIV. oder den Anfang des XV. Jahrhunderts gehören die Fliesen der Abteikirche zu Malvern mit Maßwerk, Fialen und Wappen; die Muster sind jedoch nicht mehr eingelegt, sondern aufschabloniert.

Neben der Inkrustation hatte sich nämlich im Laufe der Zeit ein Verfahren durch eine Art von Schablone eingebürgert; aus einem Metallblech wurde das Ornament ausgeschnitten, die Schablone aufgelegt und mit dem Pinsel das Muster auf die Fliese gemalt. Äußerlich erscheinen die so verzierten Fliesen (*Carreaux estampillés*) den inkrustierten sehr ähnlich; nur daß der Farbauftrag keinen Körper hat. In dieser Art ist die Mehrzahl der Fliesen des XIV. und XV. Jahr-

Fig. 82.

Rheinische Fliesen aus der Sammlung Forrer²²⁴⁾.

(XIII. Jahrh.)

hunderts hergestellt, wie zahlreiche Beispiele, die *Ed. Fleury*²²¹⁾ im nördlichen Frankreich, im Département de l'Aisne, gesammelt hat, dartun. Ein gutes Beispiel gibt u. a. der bei Ausgrabungen wieder entdeckte Fußboden im Schlosse von Roulans (Doubs), vom Ende des XIV. Jahrhunderts, mit den Wappen des Admirals *Jean de Vienne* und seiner Frau *Jeanne d'Orfelay*²²²⁾.

Kann man für Frankreich und England im XIII. und XIV. Jahrhundert die eingelegten und schablonierten Fliesen als die herrschende Klasse bezeichnen, so überwiegt in Deutschland in derselben Epoche die Gruppe der Fliesen mit eingetieften Umrissen. In der Regel blieben diese Fliesen im Naturton oder erhielten durch Einlaß von Rauch in den Brennofen einen grauen Steinton; nur in seltenen Fällen trat eine farbige Glasur hinzu, oder wurde durch Ausfüllen der Konturen mittels einer schwarzen oder roten Masse die Zeichnung mehr hervorgehoben.

²²¹⁾ Siehe: FLEURY, E. *Étude sur les pavages émaillés dans le département de l'Aisne*. Paris 1855.

²²²⁾ Siehe: GAUTHIER, J. *Note sur un carrelage émaillé du 14. siècle découvert au château de Roulans (Doubs)*. Befançon 1886.

122.
Deutsche
Fliesen
mit
eingetieften
Mustern.

Die Muster scheinen aus Formen oder mit Hilfe von Modellen gepreßt zu sein²²³). Die Originalmodelle waren wahrscheinlich aus Holz, wurden aber in Ton nachgemacht. Fehler und Unregelmäßigkeiten der Zeichnung beseitigten die Ziegler freihändig, wodurch mancherlei Linienvarianten gleicher Muster ihre Erklärung finden.

Die Motive bilden einfache oder aus vier Stücken zusammengesetzte Kreise mit Ranken und Blattwerk, stilisierte Tiere, oft in ornamentaler Umbildung, Ritter zu Pferde, Wappen, im wesentlichen der Formenkreis der gleichzeitigen inkrustierten Arbeiten (Fig. 82²²⁴).

Groß wie das Verbreitungsgebiet dieser Fliegengattung, das Süddeutschland, das Elsaß und die mittelhheinischen Gebiete umfaßt, ist auch die Zahl der erhaltenen Reste. In Österreich gehören hierher u. a. der Bodenbelag aus Klosterneuburg²²⁵), in Schwaben Fliesen aus dem Franziskaner- und Klarissinnenkloster zu Ulm²²⁶), aus dem Kloster Weingarten, aus der Zisterzienserabtei Bebenhausen; zahlreiche Fliesen der gleichen Art sind in den Rheintädten Straßburg, Worms (Andreas- und Paulskirche), Mainz, Bonn u. a., ferner in Frankfurt am Main gefunden. Einen reichen Fund ergab der Abbruch des *Stadion*'schen Domherrnhofes zu Konstanz²²⁷); die Fliesen stammen aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Von dem immerhin

Fig. 83.



Fußbodenfliesen mit vertieften Konturen aus Deutschland.
(XIV–XV. Jahrh.)

selteneren Fall des Glasierens dieser gepreßten Fliesen gibt ein Fund aus der Blauwolkengasse in Straßburg ein Beispiel²²⁸), indem eine Anzahl der Platten durch farbige Belegung des Paviments grün glasiert war, die Mehrzahl matt blieb.

An die Fliesen mit eingetieften Umrissen schließen sich die Fliesen mit flachem Relief auf vertieftem Grunde. Zwar kommen auch in dieser Klasse Figuren, besonders Tiere, vor (Fliesen aus der Aureliuskirche zu Hirsau im Münchener Nationalmuseum), meist jedoch nur Ornamente; so ein aus vier Platten gebildetes Muster mit Eichenblättern auf linsenförmigem Grunde (Fig. 83). Diese Muster gehören schon dem Spätmittelalter an. Häufig finden sich Fliesen mit Stoffmustern. Die Wirkung des Reliefs wird durch die Glasur erhöht, die dort, wo der Grund tiefer ist, dunkel erscheint.

In der Schweiz und in Baden findet sich aus dem XIII. Jahrhundert eine Gruppe von Fliesen mit aufgetempelten, daher nur einen Teil der Fläche deckenden Mustern²²⁹), in der Art der St. Urbantechnik (siehe Art. 114, S. 120).

²²³) Siehe: FORRER, R. Geschichte der europäischen Fliesenkeramik vom Mittelalter bis zum Jahre 1900. Straßburg 1901. S. 71.

²²⁴) Fakt.-Repr. nach: FORRER, a. a. O., Taf. 13.

²²⁵) Siehe: Mittlg. d. Centralkommission 1862, 5. 51.

²²⁶) Siehe: HASSLER. Schwäbische Fliese. Ulm 1862.

²²⁷) Siehe: FORRER, a. a. O., Taf. IX–XI.

²²⁸) Siehe ebendaf., S. 74.

²²⁹) Siehe ebendaf., Taf. XVI.

123.
Deutsche
Fliesen
mit
Reliefmultern.

Die zweite Hauptgruppe bilden die eigentlichen Relieffliesen mit aus der Fläche hervortretenden Multern. Arbeiten dieser Art gehen durch das ganze Mittelalter. Die frühesten, noch aus dem XII. Jahrhundert, zeigen die in der Zeit beliebten phantastischen Tiere und Fabelwesen, z. B. Fliesen aus der Fideskirche zu Schlettstadt, aus dem Kloster Odilienberg (Sammlung *Forrer*) und aus Straßburg i. E., aus Alt-Straßberg im Kanton Bern, Kloster Frauenbrunnen u. a. — Im XIV. Jahrhundert kommen vorzugsweise Wappen mit heraldischen Tieren, Löwen und dem Reichsadler vor; ferner die unvermeidlichen Maßwerkmulter. (Fliesen mit dem Reichsadler aus dem Rathaus zu Aachen, Fliesen mit Drachen und Einhörnern vom Fußboden der ehemaligen Zisterzienserkirche zu Heilsbronn bei Ansbach, der Begräbnisstätte der Hohenzollern²³⁰). — Relieffliesen setzen ein besonders festes, gegen Abtreten widerstandsfähiges Material voraus. Diese Gattung ist noch im XVI. Jahrhundert verbreitet; nur daß an Stelle der gotischen Muster Renaissanceornamente, Rosetten, Mauresken, der Rollwerkchild mit Emblemen und Hausmarken erscheinen. Diese Fliesen sind regelmäßig glasiert.

Auf Relieffliesen zur Wandverkleidung ist bereits in Art. 115 (S. 121) hingewiesen worden.

Fig. 84.



Inkruftierte Fliesen aus der Abtei Chertsey²¹⁹).

124.
Spanische
Relieffliesen.

Das Verbreitungsgebiet der Relieffliesen ist vorzugsweise Deutschland; aber auch in England, Belgien und Frankreich finden sich derartige Arbeiten aus dem Spätmittelalter und der Frührenaissance. In Spanien endlich gehört eine Gruppe von Bodenfliesen mit Reliefmultern aus dem XIII. Jahrhundert, die in Sevilla angefertigt zu sein scheinen, zu den frühesten von der maurischen Tradition unabhängigen Erzeugnissen. Die in der Sammlung de Osma in Madrid vorhandenen Relieffliesen stammen aus der Capilla de la Piedad der Pfarrkirche zu *Santa Marina* und von der Ostseite des Kreuzganges der Kathedrale von Sevilla. Die Fliesen bilden Quadrate von 9^{cm} Seitenlänge und enthalten Wappenschilde mit Kreuzen, Adlern und den Türmen von Kastilien²³¹).

125.
Dachschmuck
aus Ton.

Ein bisher noch wenig bearbeitetes Kapitel bildet der baukeramische Schmuck der Dächer in der mittelalterlichen Architektur²³²). In Südfrankreich hielt man, so lange die antike Bautradition in Kraft blieb, an der antiken Eindeckung durch Flachziegel mit seitlichen Rändern und halbrunden Deckziegeln fest. Die Flachziegel sind hierbei meist trapezförmig, und es werden die oberen mit ihren

²³⁰) Siehe: HEFNER-ALTENEK, J. H. v. Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des XVIII. Jahrhunderts ufw. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1879–84. Bd. 4, Taf. 268.

²³¹) Siehe: DE OSMA, G. J. *Azulejos Sevillanos del siglo XIII*. Madrid 1902. — JOSÉ GESTOSO & PÉREZ. *Historia de los Barros vidriados Sevillanos desde sus orígenes hasta nuestros días*. Sevilla 1903. S. 80.

²³²) Siehe: MORSE, E. S. *On the older forms of Terracotta roofing tiles*. From the Essex Institute Bulletin. Jan. — März 1892.

schmalen Kopfenden in die unteren hineingeschoben. Bereits im XI. Jahrhundert aber kommen in Südfrankreich die mit Nafen an Latten aufgehängten Dachpfannen (Biberfchwänze) auf, welche die Antike nicht kennt (vergl. Art. 28, S. 37), die aber eine sehr weit verbreitete mittelalterliche und moderne Form des Ziegeldaches bilden. Die Dachpfannen

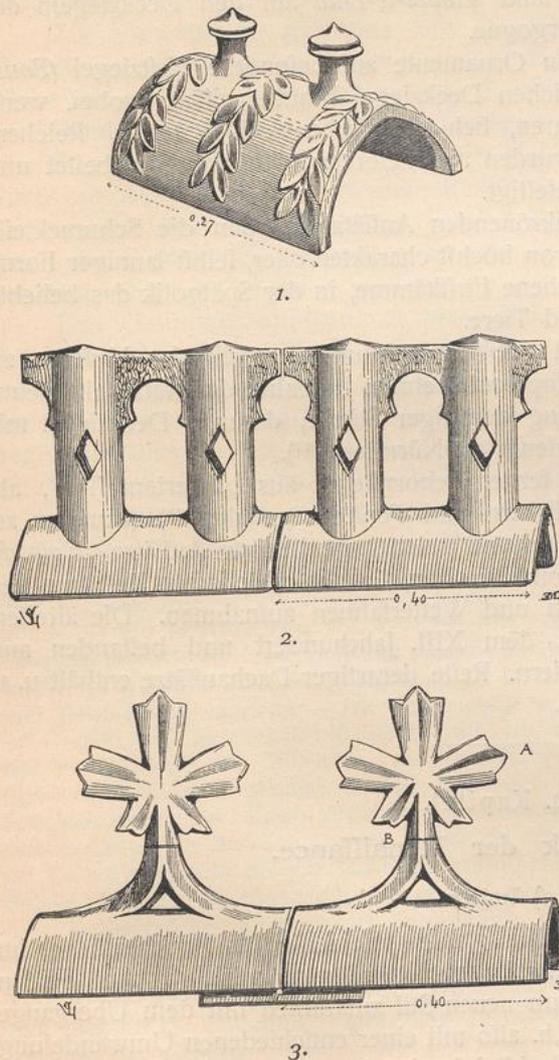
sind an ihrem unteren Ende zumeist bogenförmig oder dreieckig zugeschnitten, so daß sich beim Verlegen mit wechselnden Fugen ein Schuppenmutter ergibt. Die unten dreieckig geschnittenen Dachziegel waren im XII. und XIII. Jahrhundert auch in Deutschland und der Schweiz verbreitet. Einige Schweizer Dachpfannen enthalten eingestempelte Verzierungen; ein Stück dieser Art mit dem Bären findet sich im Museum zu Bern, welches eine reiche Sammlung von mittelalterlichen Dachteilen enthält. — Seit dem XIII. Jahrhundert²³³⁾ ging man in Südfrankreich zum log. Mönch- und Nonnendach aus wechselweise mit der Öffnung nach oben und unten verlegten Ziegeln von halbrundem Querschnitt über; in Flandern kamen dafür vielleicht die s-förmigen Dachziegel in Gebrauch. Auch diese Form des Rundziegeldaches gewann die weiteste Verbreitung.

Es lag nahe, des besseren Wetterschutzes wegen die Dachziegel zu glazieren; mit verschiedenen Glazuren ließen sich dann leicht Muster auf den Dächern erzielen. Rautenmuster aus glazierten Ziegeln zeigen u. a. die Kirche zu Bozen, vollständiger die Kirche zu Terlan in Tirol²³⁴⁾, rot, grün und weiß glazierte Dachziegel das Münster zu Basel²³⁵⁾.

Besondere Sorgfalt beanprucht

natürlich die Eindeckung der Firfte und Grate. Hierfür verwendete man besondere Hohlziegel mit seitlichen Anlässen, Ohren, in welche die gewöhnlichen Fugen-

Fig. 85.

Mittelalterliche Firftziegel²³⁶⁾.

1. Aus Bayeux. — 2. Aus Troyes. — 3. Aus Schlettstadt.

²³³⁾ Siehe: VIOLLET-LE-DUC, E. *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI. au XVI. siècle*. Paris 1868. Bd. IX, Artikel: *Tuile*. — Vergl. ferner: Teil III, Bd. 2, Heft 5, S. 92 ff. dieses „Handbuches“.

²³⁴⁾ Siehe: ATZ, K. *Christliche Kunst in Wort und Bild*. Bozen 1884. Fig. 139–141.

²³⁵⁾ Siehe: MORSE, a. a. O., S. 51.

²³⁶⁾ Fakt.-Repr. nach: VIOLLET-LE-DUC, a. a. O., Fig. 4, 5 u. 6.

decker eingefchoben wurden. Diese waren kleinere Rundziegel mit erhobenen Rändern an beiden Seiten, um dem Mörteltrich mehr Berührungsfläche zu geben. Mehr Schutz gegen Eindringen von Feuchtigkeit gewährten die übereinander greifenden Deckziegel, noch besseren die Ziegel mit aufgebogenen Rändern, welche in Falze der Nachbarziegel eingriffen. Zum Schutz gegen den Winddruck gab man den Firtziegeln möglichst großes Gewicht; zur Beschwerung dienten dekorative Aufsätze. Einfache Knäufe fand *Viollet-le-Duc* auf den Deckziegeln der Abteikirche zu Vezelay in der Bourgogne.

Oft setzte man die krönenden Ornamente auf besondere Firtziegel (*Sous-faitières*), über welche die eigentlichen Deckziegel hinübergriffen, wobei, wenn die Stücke verschieden glasiert waren, sich ein Farbenwechsel ergab. Reichere Formen, wie z. B. Blattschmuck, wurden aus besonderen Stücken gearbeitet und mit Dübeln auf den Firtziegeln befestigt.

Diese beschwerenden und bekrönenden Aufsätze wurden die Schmuckteile des Daches (Fig. 85) und sind oft von höchst charaktervoller, selbst launiger Form. Es finden sich gitterartig durchbrochene Firtkämme, in der Spätgotik das beliebte kraufe Blattwerk, Kantenblumen und Tiere.

Glasierte Firt- und Gratziegel mit Kantenblumen enthält das Museum zu Bern, einen Deckziegel mit einem Kopf unter einem Judenhut das Nationalmuseum zu München. Die reichste Sammlung derartiger Stücke, darunter Deckziegel mit Tieren, besitzt das Germanische Museum zu Nürnberg²³⁷.

Zum Dachschmuck gehörten ferner Schornsteine aus glasiertem Ton, als kleine Türme oder Häuschen mit Erkern und Fenstern gestaltet²³⁸ (Museum zu Bern). In Frankreich waren größere und reicher gegliederte Aufsätze, *Épis de faitage*, in Form von Säulen und Spitztürmchen, beliebt, welche zur Krönung der Giebel oder Dachpyramiden dienten und Wetterfahnen aufnahmen. Die ältesten stammten nach *Viollet-le-Duc* aus dem XIII. Jahrhundert und bestanden aus mehreren handgeformten Einzelgliedern. Reste derartiger Dachaufsätze enthält u. a. das bischöfliche Museum zu Troyes.

4. Kapitel.

Baukeramik der Renaissance.

a) Italien.

Wir haben in Abschn. 3, Kap. 1 bis 3, die Geschichte des Backsteinbaues im Süden und Norden bis an die Schwelle der Renaissance verfolgt. Auf beiden Kuntgebieten fällt der Übergang zum neuen Stil zusammen mit dem Übergange vom Ziegel- zum Terrakottenbau, d. h. also mit einer entschiedenen Umwandlung des ursprünglichen Charakters der Backsteinbaukunst. Hatte man in romanischer Zeit sich mit der reinen Ziegelarchitektur begnügt und ihrer wohl der Konstruktion wie dem Charakter des Materials angepaßt, aber verhältnismäßig dürftigen Ornamentik, bis man unter dem Einflusse der Gotik, im Streben nach reicherer Formgebung, immer mehr zu größeren, das Ziegelformat überschreitenden Formstücken vorging, so tat man jetzt den letzten Schritt: denjenigen einer vollständigen Lostrennung vom Ziegelbau. Die antikisierende Richtung der

126.
Ziegel- und
Terrakotten-
bau.

²³⁷) Siehe: Anzeiger für Kunde germanischer Vorzeit XXI (1874), S. 328. — ESSENWEIN, A. Mitteilungen aus dem Germanischen National-Museum 1890. S. 25.

²³⁸) Siehe: MORSE, a. a. O., Fig. 73.